

Leseprobe Rainer Moritz

Bis vor kurzen konnten nicht einmal in Braunschweig sonderlich viele Leute den Lehrer Konrad Koch. Das ändert sich gerade gravierend. Das liegt an dem Kinofilm mit dem Titel „Der ganz große Traum“. Der Roman des Hamburger Schriftstellers erscheint am 3. März.

Der ganz große Traum

Schwächlinge! Schwächlinge und Memmen, wohin das Auge blickt!

Missmutig musterte Turnlehrer Jessen seine Zöglinge, die vergeblich versuchten, seinen Anforderungen gerecht zu werden. Große Erwartungen hegte er ohnehin nicht. Wenn er an frühere Schülergenerationen dachte, schien alles auf einen Niedergang zuzusteuern. Seit über zwanzig Jahren lehrte er bereits am Martino-Katharineum in Braunschweig, und von Jahrgang zu Jahrgang mehrte sich die Zahl der verweichlichten Schüler, die von modernem, undeutschem Gedankengut infiziert waren.

„Bornstedt, bewegen Sie sich“, bellte Jessen. „Es wird Ihnen hoffentlich noch vor Sonnenuntergang gelingen, den Medizinball in die Höhe zu stemmen!“

Mit Abscheu beobachtete er den schwächlichen Jungen, der es nie zu einem herausragenden Turner bringen würde. Dagegen sprach schon seine dürftige Konstitution, was vermutlich an seinem Elternhaus lag. Warum nur hatte sich der Direktor unbedingt neuem Gedankengut gegenüber aufgeschlossen zeigen müssen? Wieso hatte er es für richtig gehalten, das Katharineum für untere Schichten zu öffnen? Für einen wie Bornstedt, der keinen Vater mehr hatte und dessen Mutter in der Fabrik arbeitete und der vermutlich deshalb so schwach auf den Knöcheln war. Aber Jessen vermied es, sich auf derartige Diskussionen einzulassen. Als Turnlehrer stand ihm das nicht zu, obwohl er insgeheim davon überzeugt war, dass das Vaterland ihm weit mehr verdankte als den verweichlichten Deutschlehrern, bei denen die Schüler höchstens „Die Wacht am Rhein“ auswendig lernten. GutsMuths und dem seligen Jahn, was verdankte die Nation nicht diesen Vorreitern! Jessen sah sich in dieser Tradition und fand es deshalb umso beschämender, wenn manch einer sich kaum noch an diese stolze Geschichte erinnerte. „Und eins und zwei und drei und vier, die Rolle, zwei und drei und vier... Nur weiter so.“

Je intensiver er die Jungen dazu anhielt, nach den Medizinbällen nun lange Eisenstangen hoch über ihre Köpfe zu hieven, desto schneller trennte sich die Spreu vom Weizen. Viel Staat war mit dieser Klasse nicht zu machen. Der ungelinke Schrickler, der kleingewachsene Bornstedt, der sich in den hinteren Reihen zu verstecken pflegte. Wie, dachte Jessen kopfschüttelnd, sollte man mit diesen Schwächlingen eine schlagkräftige Turnriege auf die Beine stellen.

Wohlgefällig beobachtete er den hochaufgeschossenen Felix Hartung, der gut zwanzig Zentimeter größer als seine Mitschüler war und trotz seiner vierzehn Jahre fast schon erwachsen wirkte. Seine Oberarmmuskeln traten hervor, und es schien ihm nichts auszumachen, eine Turnübung nach der anderen zu absolvieren. Ein Knabe aus gutem, vermögendem Haus, dachte Jessen, und dazu noch einer, der den anderen ein körperliches Vorbild war. Wenngleich er sich nicht größter Beliebtheit erfreute.

„Und jetzt wieder die Bälle!“ Jessen reckte den Kopf in die Höhe, sein millimetergenau getrimmter Schnurrbart glänzte ein wenig, Schweißtröpfchen hatten sich unter der Nase gesammelt. Wie stolz er auf seine Barttracht war. Eine Viertelstunde mindestens verbrachte er bei der Morgentoilette damit, überstehende Barthaare sorgfältig zu stutzen und sich das Haar zu pomadieren. Anschließend fletschte er die Zähne und grimassierte vor dem Spiegel, stets darauf bedacht, dass der Schnurrbart bei jeder erdenklichen Bewegung das Gesicht zierte.

Rainer Moritz

Rainer Moritz, 1958 in Heilbronn geboren, leitet das Literaturhaus Hamburg. In jungen Jahren amtierte er als Schiedsrichter auf schwäbischen Fußballplätzen. Er ist Mitglied des TSV 1860 München und Autor zahlreicher Bücher. Zuletzt erschienen die Romane „Madame Cottard und eine Ahnung von Liebe“ (2009) und „Madame Cottard und die Furcht vor dem Glück“ (2011) sowie die Neuauflage von „Abseits. Das letzte Geheimnis des Fußballs“ (2010). Den Roman „Der ganz große Traum“ schrieb Moritz nach dem Drehbuch von Philipp Roth und Johanna Stuttmann über den Braunschweiger Gymnasiallehrer



Konrad Koch, der in Deutschland den Fußballsport eingeführt hat. Für Moritz gehört Koch zu den großen Pionieren. „Menschen, die sich allen Widerständen zum Trotz etwas getraut und Neuland betreten haben. Und wenn sich aus so zarten Pflänzchen eine derart überbordende Begeisterung entwickelt wie beim Fußball, lohnt es sich, den Anfängen nachzuspüren.“

Foto: Gunter Glücklich

Auch wenn er seine Gedanken schweifen ließ - ein erfahrener Pädagoge konnte sich das erlauben -, verlor er die schwindende Schar nicht aus den Augen.

„Im Gleichschritt nach vorne“, befahl er, „die Bälle kreisen lassen, von einem zum anderen. Nicht aus dem Takt kommen, Schrickler.“ Was für einen jämmerlichen Anblick dieser fettleibige Kerl bot! Seine Pausbacken liefen schon nach wenigen Übungen rot an. Er sonderte Schweiß aus allen Poren ab und schien sich nach einem kräftigen Brot mit Braunschweiger Wurst zu sehnen, die sich auch Jessen des Öfteren schmecken ließ, obgleich nicht in den Mengen, die der übergewichtige Otto Schrickler vertilgte. Dennoch verzichtete er darauf, den Jungen zu sehr an die Kandare zu nehmen. Ottos Vater zählte zu den wichtigen Unternehmern am Ort. Seine Turngerätefabrik belieferte auch das Katharineum, und immer wieder profitierte Jessen davon, wenn ihm der alte Schrickler etwa eine Serie neuer Medizinbälle überließ, um deren Qualität zu prüfen. Mit seinem Sohn, dachte Jessen und schüttelte den Kopf, war dagegen nichts anzufangen, zumindest nicht im Turnsaal. Einfachste Rumpfbeugen misslangen dem Filius, und wenn er wie jetzt zwischen den Ringen taumelte, schämte Jessen sich für die gesamte deutsche Jugend.

Mit zitternden Armen versuchte sich Otto Schrickler hochzuziehen, seine Augen flackerten. Er wusste, dass es ihm niemals gelingen würde, seinen Oberkörper über die wackelnden Ringe zu ziehen, und er wusste, dass ihn der Turnlehrer mit hämischer Miene beobachtete und sich nicht scheuen würde, ihn mit Hohn und Spott zu übergießen. Wie monoton und einfalllos dieser Unterricht war, dachte er. Als ginge es darum, schon in der Schule für die kommenden Schlachten mit den Engländern und Franzosen vorbereitet zu werden. Ein letztes Mal nahm er seine schwindenden Kräfte zusammen, ehe er wie ein Mehlsack auf den Turnhallenboden plumpste, sich das Knie anstieß und leise aufweinte.

Vorturner Felix Hartung widmete sich bereits einem anderen Gerät. Und auch die anderen Mitschüler nahmen kaum Notiz von Ottos Schwächeanfall, nur der schüchterne Bornstedt reichte Schrickler eine Hand.

„Hast du dir wehgetan?“ Otto übersah die Hand und schwieg. Seinem Vater durfte er von

dieser Blamage nichts erzählen. Der tapsige Sohn eines Turngeräteherstellers - das gab kein gutes Bild ab, obwohl auch Ottos Vater zugelegt hatte. Kein Wunder bei den zahlreichen Schoppen, die er sich als erfolgreicher Unternehmer allabendlich gönnte.

Jessen sah auf die Wanduhr. Schrickers Missgeschick hatte er geflissentlich ignoriert, dieser Tölpel. Von Hartung abgesehen hatte sich keiner hervorgetan heute. Beim nächsten Mal würde er härtere Saiten aufziehen, der Verweichlichung musste vorgebeugt werden. Wenn der Direktor der Dekadenz Tür und Tor öffnen wollte, nun gut - er nicht!

Jessen griff sich unauffällig ans Gesäß. Gut, dass die Stunde gleich vorüber war. So wohl er sich in seinem blau-weiß gestreiften Trikot fühlte, so wenig ließ sich leugnen, dass sein Turmanzug heute zwickte und zwackte. Er versuchte, sich unauffällig zu recken und den Stoff am Gesäß zu straffen. Welch unangenehme Enge. Doch es galt, sein Ungemach vor den Schülern zu verbergen. Der dünne Stoff schnitt ihn in die Gesäßfalte, wie heftig er auch bemüht war, seine Körperhaltung zu verändern.

Schließlich führte Jessen die Pfeife zum Mund, blies kräftig hinein und entließ die Untertier mit einem unwilligen Befehl. Er sehnte sich danach, sich endlich das Trikot vom Leibe zu reißen.

2

Mit verächtlichem Blick prüfte der Kutscher das Innere des Wagens. Das hätte er sich denken können. Er besah den Lederbezug der Sitzbänke und hoffte, dass sich sein Fahrgast wenigstens nicht erbrochen hatte. Der Mann schien zu schlafen. Zusammengekauert lag er quer über der hinteren Bank, und seine Arme umklammerten ein unförmiges Paket. Seinen Kopf zierte ein merkwürdiger, abgerundeter Hut, der jeden Augenblick zu Boden zu rutschen drohte.

Was für einen ungesunden Eindruck dieser Mann macht, dachte der Kutscher und versuchte, den Schläfer mit einem lautstarken „Hallo, wir sind angekommen!“, hochzuschrecken.

„Die Fahrt ist zu Ende. Ich werde nicht dafür bezahlt, Ihren Schlaf zu bewachen!“ Er ließ die Peitsche vor der Kutschentür schnalzen. Doch der seltsam gekleidete Fremde rührte sich nicht.

Erst der dritte Anlauf, als der Kut-

scher unwirsch begann, seinen Gast an der Schulter zu rütteln, zeitigte Erfolg. Begleitet von einem leichten Stöhnen, regten sich die Lebensgeister des müden Mannes, während der Kutscher einen schweren Koffer vom Kutschendach herunterhievt.

Konrad Koch richtete sich mühsam auf. Er schlug sich den Kopf am Kutschendach, blinzelte und schien erst Gewissheit erlangen zu müssen, wohin ihn diese Fahrt geführt haben mochte. Langsam kehrten die Sicherheiten zurück. Er beugte seinen Kopf aus dem Kutschendach und sah sich um, ohne den vor sich hin schimpfenden Kutscher zu beachten. Der Himmel zeigte sich von einer freundlichen Seite, sodass die prachtvolle Fassade der Schulanlage, vor der sie gehalten hatten, in Sonnenlicht getaucht war.

Er war wieder zu Hause, keine Frage. Er, Konrad Koch, Sohn des in Braunschweig hochgeachteten Professors Koch. In dessen Fußstapfen sollte er nun treten, an demselben Gymnasium. Seit gut fünf Jahren befand sich das Martino-Katharineum in diesem imposanten Neubau zwischen der Breiten Straße und der Scharnstraße. Man hatte sich nicht lumpen lassen und nach Plänen des Baurats Krähe einen Gebäudekomplex im neoromanischen Stil errichtet, der sowohl dem Katharineum als auch dem Realgymnasium ausreichend Platz bot. Der alte Bau am Ziegenmarkt war aus allen Nähten geplatzt. Braunschweig gedieh im jungen Kaiserreich; die Schülerzahlen stiegen, und Schulleitung und Förderverein setzten alles daran, den guten Ruf des Katharineums zu erhalten.

Hier würde er also künftig versuchen, seine Erfahrungen umzusetzen, und unterrichten. Konrad Koch wusste, dass man ihm einerseits Wohlwollen entgegenbrachte, denn schließlich zählten die Eltern zu den alteingesessenen Braunschweiger Familien, und der Name seines Vaters war an der Schule nicht vergessen. Andererseits stand zu befürchten, dass man ihm auch mit Skepsis begegnen würde. In dem freundlichen Schreiben, das ihm Direktor von Merfeld übermittelt hatte, war von einem „Experiment“ die Rede gewesen. Von einer pädagogischen Maßnahme, die nicht überall im Kollegium und bei den Honoratioren der Stadt auf Zustimmung stieß.

Konrad Koch unterbrach seine Überlegungen und kletterte umständlich aus dem Gefährt.

„Good morning, äh... Entschuldigen Sie“, sagte er und mühte sich, den misstrauischen Kutscher zu beruhigen. „Einige Strapazen liegen hinter mir. Die letzte Nacht habe ich über der Reling verbracht, Sie verstehen...“

Er fühlte sich zerschlagen, die umständliche Reise mit Fähre, Zug und Kutsche hatte sich als äußerst beschwerlich erwiesen, und er hoffte, dass seine Unterkunft ihm die Möglichkeit bot, sich die Müdigkeit alsbald aus den Knochen zu schlafen.

Rainer Moritz

„Der ganz große Traum... oder wie der Lehrer Konrad Koch den Fußball nach Deutschland brachte“ © Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 2011



Rainer Moritz: „Der ganz große Traum“, Rowohlt-Verlag, 8,99 Euro.

Mene Bücher

Leidenschaften treiben uns an, ob im Guten oder Bösen.

Liebe gefährlich

Eine wolkig-leichte Kinderliebe prägt das Leben von Luka und Dora. Luka war fünf und Dora zwei Jahre alt, als sie sich im Kindergarten trafen und von da an unzertrennliche Freunde wurden. Dora zieht mit ihren Eltern weg aus dem kroatischen Makarska nach Paris, doch eine verschwommene Erinnerung bleibt. Ein zufälliges Wiedertreffen der beiden in Paris scheint ihr Schicksal zu besiegeln. Dora ist immer bei Luka, Luka immer bei Dora - und dennoch können sie nicht miteinander leben. Ein Roman über die Liebe, der packend, geradezu atemlos zu lesen ist.

Nataša Dragnic: Jeden Tag, jede Stunde, DVA, 19,99 Euro.

Magische Frida

So prall und bunt wie ihre Malerei, voller Phantasie, Magie und Leidenschaft beschreibt dieser Roman das Leben und Leiden der Frida Kahlo. Ihre Biografie wird ergänzt um Gedanken, die sie gehabt haben mag, die wirken wie Interpretationen ihrer Bilder. Trotz Schmerzen war sie dem Leben lustvoll zugewandt, ob in der Liebe, beim Malen oder auch Kochen ursprünglicher mexikanischer Gerichte. Und so wird (fast) jedes Kapitel mit einem Rezept aus Fridas Kochbuch abgeschlossen.

Francisco Haghenbeck: Das geheime Buch der Frida Kahlo, Insel-Taschenbuch, 8,95 Euro.

Weite Welt

„Ich kam aus der Stadt und suchte das Weite.“ Die Erzählerin bereist das Banat. Grenzüberschreitungen von Ungarn nach Rumänien und Serbien begriffen. Die Zeit scheint hier seit Ewigkeiten stillzustehen, teils wurde sie durch die politische Wende zurückgedreht. Die Menschen leben im Rhythmus der Natur, der Jahreszeiten. Spuren jüdischen Lebens, Friedhöfe, stillgelegte Fabriken finden sich überall. Und die Klänge des Akkordeons fügen sich in die Landschaft ein, begleiten jeden Kneipenbesuch. Um Heimat, Heimatlosigkeit, Heimweh kreisen die Gedanken in diesem kleinen sprachlichen Kunstwerk, dessen Wortschöpfungen und Sätze man langsam genießen sollte.

Esther Kinsky: Banatsko, Matthes & Seitz Berlin, 19,90 Euro.

Leichen im Moor

Ein Hauch von Verwesung liegt über allem in dem neuen Krimi von Simon Beckett. Die passende Szenerie, das Dartmoor in Südwestengland. Eine Mädchenleiche wird gefunden, eines der vier Mädchen, deren Ermordung Jerome Monk gestanden hat. Monk will bei der Suche nach den anderen Leichen helfen, kann sich nicht erinnern und nutzt die Gelegenheit zur Flucht, die misslingt. Acht Jahre später bricht er aus dem Gefängnis aus, und es scheint, als wolle er Rache nehmen an denen, die an der Suche nach den ermordeten Mädchen beteiligt waren.

Simon Beckett: Verwesung, Wunderlich, 22,95 Euro.

Beate Hornack

Beate Hornack, Archiv